

Auch auf Schallplatten wird Pollini bald häufiger zu hören sein. Nachdem er bereits das e-Moll-Konzert von Chopin aufgenommen und nun auch die „Petruschka“-Suite von Igor Strawinski eingespielt hat, sollen im Herbst die 24 Chopin-Etüden Opus 10 und 25 folgen, außerdem Aufnahmen romantischer Klaviermusik von Schubert und Schumann sowie der ersten beiden Klavierkonzerte von Béla Bartók.

So beherrscht Pollini alles, was ihm unter die Finger kommt: die Partituren politisch engagierter Avantgardisten ebenso wie Bachs „Wohltemperiertes Klavier“. „Trotzdem“, sagt Pollini, „bin ich manchmal unsicher, ob dieses Dasein und diese Arbeit überhaupt einen Sinn haben.“

Da sind wieder die alten Zweifel, die es Pollini von Anfang an schwer gemacht haben. Nachdem der Mailänder Architektensohn 1960, „nach einer ganz normalen, sensationslosen Entwicklung“, als Gewinner des Warschauer Chopin-Wettbewerbs mit Engagements überschüttet worden war, zog er sich nach nur wenigen Auftritten rasch wieder zurück: „Ich war einfach noch nicht reif für eine große Karriere.“

Während die Kritiker alsbald über Nervenzusammenbrüche des Künstlers tuschelten, ging Pollini zu seinem berühmten Landsmann Arturo Benedetti Michelangeli, um Privatstunden zu nehmen. Von dem Präzisionsfanatiker Benedetti Michelangeli übernahm er nicht nur die Anschlagsschnelligkeit und Pedalisierungstricks, sondern auch die Launen: Instrumente waren ihm nicht genehm, er bestand auf immer mehr, immer neuen Sitzungen für Plattenaufnahmen, er sagte Konzerte zu und wieder ab. Zwischen 1963 und 1966 trat er höchstens 15mal im Jahr auf. „Mehr ging nicht!“

Diese Selbstbescheidung zahlte sich aus. Während andere Preisträger, etwa der Amerikaner Van Cliburn, der 1958 den Moskauer Tschairowski-Wettbewerb gewann, sich sofort in Monstre-tourneen verschlissen, ließ Pollini sich Zeit: „Ich wollte in Ruhe über alles nachdenken, nicht nur über Musik.“

Das hat er reichlich getan — beispielsweise über die US-Tournee, zu der er im Herbst dieses Jahres „mit halbem Herzen“ aufbricht. „Kann ich denn heute überhaupt noch guten Gewissens in Amerika auftreten?“, fragt er sich. „Amerika war zwar gegen Hitler, aber jetzt unterstützt es alle faschistischen Länder und führt einen kriminellen Krieg in Vietnam.“ Pollini wird dennoch in die USA reisen. Er wird weiter seine 50, 60 Konzerte im Jahr geben, obwohl „das ganze Musik-Management Sache einer einzigen Klasse ist“. Pollini: „Aber was würde mein persönlicher Boykott allein schon nützen?“

Er ist ratlos, verzweifelt und verliert — zwischen Proben und Soireen — ein wenig die Lust an den Honneurs⁹ und Honoraren des kapitalistischen Musik-

betriebs. „Wir alle müssen viel mehr nachdenken“, fordert Pollini, „dann erkennen wir, daß man uns ständig und überall manipuliert. Erst dann kann sich alles ändern.“

Bis dahin bleibt dem „aufrechten Demokraten“, wie er sich nennt, nur die Hoffnung auf eine bessere Zukunft: „Ich glaube an den Sieg des Sozialismus.“

Das meint er ernst. Nachdem Ende Februar der französische Jung-Maoist René-Pierre Overney am Fabrikator der Renault-Werke von einem Wachmann des Auto-Konzerns erschossen worden war, flog Pollini nach Paris und gab dem toten Linken das letzte Geleit.

In dieser Woche zeigt Pollini erneut seine Gesinnung: Einen Tag nach der Uraufführung der Klavier-Kantate des kommunistischen Komponisten Nono spielt er in Mailand — bei freiem Eintritt — ein „Konzert gegen den Faschismus“.

THEATER

Ländliche Tragödie

Volksstücke aus proletarischem Milieu haben den Münchner Franz Xaver Kroetz zum „Wunderkind am bundesdeutschen Theaterhimmel“ gemacht. Seinem Erfolg zum Trotz fordert er: „Schafft das Theater ab!“

Wo das deutsche Theater steht — der Münchner Dramatiker Franz Xaver Kroetz, 26, weiß es genau: „Dieser Kadaver des 19. Jahrhunderts“, sagt er, steht „auf den Schultern von Hunderttausenden Abc-Schützen der Arbeiterklasse“.

Er beklagt die überhöhten Subventionen (1972: über 500 Millionen Mark)

* Mit Eva Mattes, Enzi Fuchs (vorn).



„Stallerhof“-Probe in Hamburg*
Keinem Konflikt gewachsen

MAX ERNST

Einmalige, limitierte Auflage
als DIETZ REPLIK



Max Ernst:

Hochzeit von Himmel und Erde,
Öl auf Hartfaserplatte, 40,5×31 cm,
mit sanktionierendem Vermerk
„Compliment Max Ernst“
300 Expl. — einmalig, limitiert und
numeriert, nachgeschaffen als
DIETZ REPLIK in 55 Farben, original-
authentisch. Bild DM 280,—
Rahmen (62×52 cm) DM 60,—

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, diese DIETZ REPLIK unverbindlich für 8 Tage zur Ansicht anzufordern. An Ort und Stelle können Sie zu Hause in Ruhe prüfen.

Weitere DIETZ REPLIKEN von

Chagall
Degas
Feininger
Klee
Marini
Monet
Picasso
Renoir
u. a. m.

Der neue farbige Prospekt stellt Ihnen insgesamt 32 Meisterwerke als DIETZ REPLIK vor. Fordern Sie ihn bitte kostenlos an.

CARL SCHÜNEMANN BREMEN
Verlag der Dietz Offizin
28 Bremen 1 · Schünemannhaus I
Postfach 1109

BESTELLSCHEIN

Ich erbitte zur Ansicht für 8 Tage / fest
..... Expl. Max Ernst, Hochzeit, DM 340,—

NAME _____

VORNAME _____

ORT _____

STRASSE _____

Datum _____

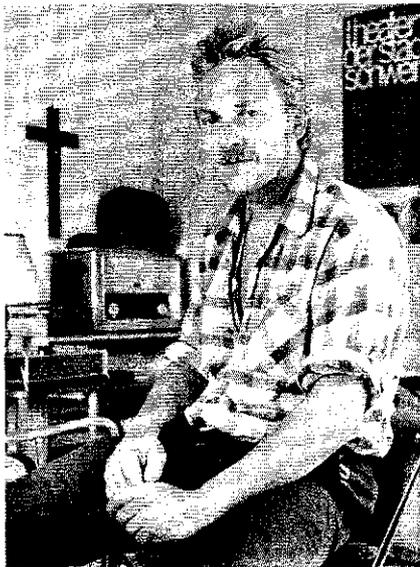
Unterschrift _____

und den Mißstand, daß die Arbeiter aus unverschuldeter Bildungsnot die Theater zwar meiden, aber dennoch mit ihren Steuern finanzieren müssen. Kroetz hat ja so recht, und nur ein Schönheitsfehler stört die Beweiskraft seiner Argumente:

Seit der Suhrkamp-Autor Martin Walser den schmächtigen Bohemien und DKP-Sympathisanten nach „rund 150 Absagen von allen bekannten Bühnenverlagen“ (Kroetz) vor Jahresfrist für das deutsche Theater entdeckt hat (SPIEGEL 24/1971), zählt Kroetz zu jenen Prominenten, die mit originellen Werken (darunter „Wildwechsel“, „Hartnäckig“, „Männersache“) das verkrustete Subventionstheater rechtfertigen und so am Leben erhalten.

Kroetz hat Erfolg dabei: Sechs seiner Ein- und Mehrakter aus durchweg bäurischem oder proletarischem Milieu wurden inzwischen uraufgeführt. Das Bayerische Staatsschauspiel bestellte und erhielt eine olympische Satire („Globales Interesse“). Bochums neuer Intendant Peter Zadek orderte ein „Stück mit Songs“; Rainer Werner Fassbinder inszeniert Kroetz fürs Fernsehen, und das Heidelberger Stadttheater dingte das „jüngste Wunderkind am bundesdeutschen Theaterhimmel“ („Funk-Korrespondenz“) als „Hausautor“.

Selbst das deutsche Feuilleton hätschelt den Schauspieler, Gelegenheits-Bademeister und Irrenwärter mit seiner Neigung zu Alkohol-Genuß und fragwürdigem Frühstück („Ein Glaserl Tee und ein Pervitiner!“): Als ein „Stern“-Beiträger seine Schreibweise verkannte — „Er schreibt, wie am Münchner Viktualienmarkt die Standfrauen reden“ —, intervenierte die „Süddeutsche Zeitung“ in einem Kommentar („Schlecht gebrüllt, Kroetz“). Und als der von Horváth und Marieluise Fleißer inspirierte Volksdramatiker die Ludwig-Thoma-Medaille der Stadt München erhielt,



Dramatiker Kroetz
Zum Frühstück Tee und Pervitin

gab gar der CSU-„Bayernkurier“ Kroetz die Ehre: „Grob gesagt: schweizerische Stücke.“

Daß der Stückeschreiber Kroetz dennoch in einem Dilemma steckt, offenbarte die Uraufführung seines jüngsten Dreiakters „Stallerhof“, die für letzten Samstag im Malersaal des Deutschen Schauspielhauses Hamburg angesetzt war.

Es ist ein Stück voll gesellschaftlicher Schweinereien: Stallerhof-Bäuerin und -Bauer (Abonnet des „Fürstenfelder Tagblattes“) sind von akzeptablen Lebensbedingungen so weit entfernt wie ihre „zurückbliebne“ Tochter Beppi und ihr Alt-Knecht Sepp („In 6 Jahr geh' ich in die Rente“). Ihre Sprache ist auf dumpfe Signale („genau“, „jetzt nimm“) reduziert, zu keiner Kommunikation fähig und keinem Konflikt gewachsen.

Daß der Sepp auf dem Lokus „beim Scheißen onaniert“ (Regieanweisung), er die debile Beppi nach einer Geisterbahnfahrt defloriert und ihr zum Entsetzen der Eltern („Meine Tochter hat net schwanger zu sein“) ein Kind macht, ist nur logisch. Um sich zu rächen, tötet der Bauer Sepps einzigen Gefährten, seinen Hund.

Doch die ländliche Tragödie (Kroetz hat sie in seinem noch ungespielten Stück „Geisterbahn“ bis zum Kindsmord fortgesetzt) dürfte auf herkömmliches Theaterpublikum kaum verbindlicher wirken als die artifiziellen Werke der Kroetz-Konkurrenten Bauer, Fassbinder und Handke. Denn trotz textgerechter Inszenierung (Ulrich Heising) und optimaler Beppi-Besetzung (Bundesfilmpreisgewinnerin Eva Mattes) ist der neueste Kroetz nicht mehr als ein kunstvoll stilisiertes, exotisches Aperçu zum deutschen Volkscharakter.

Auf einer von Kroetz („Schafft das Theater ab!“) propagierten neudeutschen Arbeiterbühne, die nicht mehr „wie ein ausgebombtes Neuschwanstein in der trostlosen Landschaft der Bildungsmisere“ (Kroetz) nistet, hätte der „Stallerhof“ wohl keinen Platz: zuviel Kunst, zuwenig Analyse.

KUNST

Ziemlicher Zirkus

Die Olympia-Ausstellung in München wurde zweimal eröffnet: zunächst für die Prominenz und, eine Woche später, für das gewöhnliche Publikum.

Kandinsky malte nach ägyptischen Hieroglyphen, Kirchner ließ sich von mikronesischem Schnitzwerk inspirieren, Picasso entlehnte seinen Kubismus blockigen Kongo-Skulpturen: Der Ursprung der modernen Kunst ist überall zu finden — nur nicht in Europa.

Das will die Ausstellung „Weltkulturen und moderne Kunst“, im Münchner



„Weltkulturen“-Ausstellung in München
Zur Olympiade ein Medien-Verbund

„Haus der Kunst“ vom Olympischen Komitee (OK) als offizieller Kulturbeitrag zum Sportfest veranstaltet, beweisen. Mit einem Gesamt-Etat von rund fünf Millionen Mark entwickelten über 100 Wissenschaftler unter der Leitung des Karlsruher Kunsthistorikers Siegfried Wichmann in über vier Jahren die Ausstellungs-Konzeption.

Dennoch wurde in der vorletzten Woche die Ausstellung vor halb-leeren Wänden eröffnet, allerdings nur für drei Stunden. Wegen unzureichender Sicherheits-Vorkehrungen mußten die Türen rasch wieder verriegelt werden. Einen eindrucksvollen Beweis für den fahrlässig gehandhabten Schutz hatte ein Teilnehmer der Vernissage gegeben.

Als der bayrische Ministerpräsident Alfons Goppel den prominenten Eröffnungsgästen gerade feierlich vom „ständigen Geben und Nehmen in der Kunst“ erzählte, nahm der Zuhörer den Redner beim Wort und verschwand, von den Wärtern unbehelligt, mit einem Bild unter dem Arm. Der Unbekannte, so stellte sich heraus, war ein Leihgeber, der Angst um seinen Degas hatte.

Am letzten Samstag hing der Degas wieder, und die Aufseher waren auf der Hut, als die Ausstellung ein zweites Mal eröffnet wurde — nun auch für gewöhnliche Besucher.

Sie erkannten das „Haus der Kunst“ nicht wieder. Denn um die von etwa 300 Leihgebern überlassenen 2700 Schau-Stücke aus mehr als zwanzig Ländern unterzubringen, mußte die Rückfront des großdeutschen Kunst-Tempels mit Well-Eternit erweitert werden.

Im Innern seiner „merkwürdigen Bude“ veranstaltet der Münchner Architekt Paolo Nestler „bewußt“ einen „ziemlichen Zirkus“: So entwarf er eine Eingangshalle in Zinnoberrot und errichtete aus halbrund geschlossenen Vitrinen einen „Basar“ mit effektvoller